



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

58 (9.3.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313359](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313359)



HAKENKREUZBANNER

RPK 1/11 Verlag: Hakenkreuzbanner. Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-4. Fernsprech-Sammel-Nr. 54 168. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (Z. Z. im Felde), Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Bertliner Schriftleitung: SW 69, Charlottenstraße 62

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „IB“ ZUSAMMENGELEGT

Zuspitzung am Mittelrhein Im Osten starker Sowjetdruck gegen Danzig und Stettin

(Von unserer Schriftleitung)

Berlin, 9. März

Die Lage an der Westfront hat sich im Laufe der letzten 24 Stunden zweifellos nicht unwesentlich verstärkt. Starke amerikanische Kräfte, die flüchtig aus dem Raum der Eifel und das Tal der Ahr entlang vorstießen, ist es gelungen, unter Ausnutzung zweier Durchbruchslücken bis an den Mittelrhein zwischen Köln und Bonn einwärts und Bonn und Koblenz andererseits durchzustoßen. Anderen Kräften gelang es, moselaufwärts bis in den Raum von Koblenz vorzudringen.

Zwar kann noch von keiner zusammenhängenden Rheinfront der Amerikaner gesprochen werden, da der Brückenkopf Bonn sich, wenn auch heftig umkämpft, nach wie vor in unserer Hand befindet. Es ist auch nicht so, daß der Masse der amerikanischen Armeen der Durchbruch geglückt wäre, es handelt sich vielmehr immer noch um, allerdings starke, Panzerspitzen, die durchgebrochen sind, während das Gros der feindlichen Kräfte in der Tiefe des Kampfraums noch vor den dortigen zäh verteidigten deutschen Stellungen auf den Gebirgshöhen und an den Talausgängen festliegt. Trotzdem darf nicht abgestritten werden, daß die Lage am Mittelrhein den Charakter einer bösen Krise anzunehmen droht, die Überraschungen anderer Art - wir denken dabei vor allem an die Möglichkeit eines großangelegten Rheinübergangsversuchs - nicht ausgeschlossen erscheinen läßt.

Am Niederrhein verteidigt sich nach wie vor der wichtige Brückenkopf Wesel. Es gelang zwar den Engländern im Verlauf schwerer Kämpfe in den Brückenkopf einzudringen, ein Gegenangriff unserer Grenadiere warf sie aber unter hohen blutigen Verlusten wieder zurück.

An der Saarfront ist es nach wie vor, abgesehen von Kämpfen örtlicher Bedeutung, ruhig. Größere Aktionen sind hier auch vor der endgültigen Entscheidung über die Kämpfe am Niederrhein kaum zu erwarten.

Der Doppelangriff gegen Stettin und Danzig: Im Osten haben die deutschen örtlichen Gegenangriffe im schlesischen Raum den Charakter einer entschlossenen deutschen Gegenoffensive angenommen, ohne daß man freilich ihr zunächst weitgesteckte operative Ziele unterstellen dürfte.

Mit der Befreiung Laubans haben die deutschen Truppen hier aber nicht nur eine gefährliche feindliche Bedrohung beseitigt, sondern auch eine wertvolle Ausgangsstellung für eigene Operationen gewonnen.

Im übrigen steht die Ostfront nach wie vor im Zeichen des bolschewistischen Doppelangriffs gegen Stettin und Danzig. Den Sowjets ist es hier mit starken Kräften gelungen, bis an das Stettiner Hafsvorland vorzudringen. Ein direkter Angriff auf den Stettiner Sperrgürtel selbst brach allerdings unter schweren Verlusten für den sowjetischen Angreifer zusammen. Auch gegen Danzig drücken die Sowjets mit erheblichem Einsatz von Menschen und Material. Sie konnten über Preußisch-Stargard hinaus Boden gewinnen, aber den Durchbruch zur Danziger Bucht nicht erzwingen.

An der Front Küstrin-Frankfurt a. O. nehmen die sowjetischen Versuche, sich günstige Ausgangsstellungen für einen Großangriff gegen Berlin zu schaffen und vor allem mit Küstrin den einen Eckpfeiler der deutschen Verteidigungsfront herauszubreaken, an Ausdehnung und Hartnäckigkeit zu. In den letzten 24 Stunden sind hier die Sowjets zu Großangriffen übergegangen, die als Auftakt der entscheidenden Schlacht um die Reichshauptstadt gelten können. Heftige Kämpfe mit unseren Eingreifreserven sind hier im Umkreis Küstrins im Gange.

Einen großen Sieg konnten wieder unsere Ostpreußen- und Kurländkämpfer buchen: auch der neue, vor einer Woche begonnene Großangriff des Feindes gegen ihre Stellungen, ist an ihrem tapferen Widerstand zusammengebrochen. In den letzten 24 Stunden reichte die Kraft der Bolschewisten nur

Zeugnisse des Weltewachens gegen die Gefahr des Judo-Bolschewismus

Aus Mailand kommt die Nachricht von einem Hirtenbrief, den der dortige Kardinalerzbischof Schuster in allen katholischen Kirchen Oberitaliens verlesen ließ. In diesem Hirtenbrief wendet sich dieser katholische Kirchenfürst in sehr eindringlichen Worten gegen den Bolschewismus, in dem er eine „satanische Macht“ mit der Zielstellung „absoluter Zerstörung“ erkennt.

„New York Journal“ veröffentlichte dieser Tage einen Aufsatz mit der Überschrift „Die bolschewistische Flut überflutet Europa“. Darin finden sich folgende Feststellungen eines trotz aller jüdischen Agitationsvernebelung doch noch einigermaßen klar und vernünftig gebliebenen Nordamerikaners: „Der größte Teil des amerikanischen Volkes hat nur eine unklare Vorstellung von den Gefahren, vor denen es steht, wenn dieser furchtbare Krieg zu Ende ist... Die Amerikaner glauben, daß wir die westliche Demokratie nach Europa und Asien bringen. Dies ist jedoch ein großer Irrtum. Andere verwenden unser Wort Demokratie als Deckmantel und gehen ihre eigenen Wege. Der Bolschewismus überschwebt langsam, aber sicher den europäischen Kontinent, und der Bolschewismus ist keine Demokratie. Nicht einmal der Atlantische Ozean kann ihn aufhalten.“ Wenn sich dieser Mann nun auch noch klar darüber geworden wäre, daß Bolschewismus die konsequente Herrschaftsform des Judentums ist, die von allen Juden der Welt für alle Völker der Erde angestrebt wird, wenn er im „freiesten Lande der Welt“ nicht durch die Sorge um sein tägliches Brot daran gehindert wäre, die Wahrheit auszusprechen, daß auch die jüdische Hochfinanz der USA ihr letztes Ziel in einer Bolschewisierung der Vereinigten Staaten und in der Errichtung eines jüdisch-staatskapitalistischen Systems über den Trümmern der Demokratie erblickt, dann erst hätte er das weltpolitische Kernproblem unserer Tage vor die Augen seiner nordamerikanischen Landsleute gerückt!

Die britische Zeitschrift „Weekly Review“ zapft Churchill, den gewissenlosen und

geistig verblumten Hausknecht des Bolschewismus und Totengräber des britischen Weltreiches, soeben folgendermaßen an: „Die barbarische Brutalität der griechischen Kommunisten ist mit Recht von Churchill verurteilt worden; aber warum beschränkt er sich darauf, von kommunistischem Terror nur in Griechenland zu sprechen? Die Zeitschrift erinnert in diesem Zusammenhang an den von Churchill angewandten Judentum, vor dem Parlament in Tönen höchster moralischer Entwertung gegen einen „Troizkismus“ zu wettern, der in Wahrheit auch in Griechenland nichts anderes war und ist, als eine Verbrecherorganisation, die von den Krim-Juden ihre Anweisungen empfängt. Aus Griechenland heimgekehrte britische Flieger haben bekanntlich vor kurzem entsetzliche Einzelheiten über die Greuel berichtet, die von den bolschewistischen Banden in Griechenland an der gefangenen Zivilbevölkerung begangen wurden; u. a. auch, daß eine Frau, die auf dem Gefangenentruck am Straßenrand einem Kind das Leben geschenkt hatte, von den entmenschten Bestien, nachdem vor ihren Augen das Neugeborene getötet worden war, solange weiterzumarschieren gezwungen wurde, bis sie verblutend zusammenbrach. „Weekly Review“ stellt in diesem Zusammenhang fest, in jedem Land, wo der Bolschewismus Gelegenheit gehabt habe, sich zu entwickeln, habe er sich als „bestialisches Wesen“ gezeigt, wie z. B. in Finnland, den baltischen Ländern, Bulgarien, Polen, Ungarn, Italien, Belgien und Frankreich. Churchill wisse dies sehr wohl. Er habe ja selbst 1940 erklärt, daß der Bolschewismus die Seele eines Volkes verderbe. „Glaubt Churchill, daß es jetzt anders ist?“ fragt die Zeitschrift den britischen Premierminister, ihre Leserschaft will es selbst. Wer diese Frage beantworten sollte, müßte sich in England davon ausgeben, daß Bolschewismus organisiertes Judentum ist und der alte Gauner Churchill durch seine verbrecherische Politik des Verrats an Europa zum Gefangenen dieser Welt geworden ist.

mehr zu mehr oder minder zusammenhanglosen und örtlich beschränkten Vorstößen, die von unseren Truppen mühelos abgewiesen wurden.

Sozialismus destherzens

Mannheim, 9. März

Der Sozialismus des 19. Jahrhunderts war eine Solidaritäts-Angelegenheit der proletarischen Arbeiter, deren Voraussetzung in einer möglichen Gleichsetzung seiner Anhänger untereinander bestand. Und der Begriff der Sozialpolitik hatte bei allem guten Willen doch immer den etwas charitativen Beigeschmack vorbeugender Maßnahmen eines sich bedroht fühlenden Bürgeriums. In unserer Zeit hat Sozialismus nur dann einen Sinn, wenn er als Sache der gesamten Volksgemeinschaft erfüllt und erlebt wird, wenn er alle Schaffenden umfaßt, und wenn er bewußt sich von schematischen Gleichsetzungen fernhält. Keineswegs ist damit gesagt, daß die nun einmal traditionellen Unterschiede unbesenen übernommen werden; im Gegenteil, alle gesellschaftlichen Schichtungen, die nicht auf eigenen Leistungen beruhen, muß unser Sozialismus ablehnen, um desto entschiedener jene Verschiedenheiten, die durch höchst persönliche Leistungen bedingt sind, zu bejahen. Das mag zunächst noch, soweit es sich um organisatorische Regelungen handelt, Programm sein; nichts hindert uns aber, in unserem persönlichen Verhalten, in unserer Einschätzung der anderen solchen Grundsätzen getreu zu sein. Es gibt heute keine Sozialpolitik mehr, in der ein Teil der Volksgemeinschaft Subjekt und der andere Objekt wäre; und wenn jemand sich bemüht, mit einem leistungswilligen Wohlwollen sich zu irgendjemandem hinabzuneigen, dann mag er für ein solches Verhalten sich eine beliebige Vokabel aus dem Wortschatz von 1900 herausuchen, nicht aber „sozial“ oder „sozialistisch“.

Wir wollen nicht leugnen, daß heute noch mit den Begriffen „sozial“ und „sozialistisch“ sich sehr oft und allzusehr die Vorstellung von materiellen Aufwendungen verbindet. Natürlich müssen Leistungen dieser Art in Erscheinung treten, wenn Sozialismus überhaupt einen Sinn haben soll, aber darin darf er sich nicht erschöpfen. Man soll es sich doch nicht allzuleicht machen. Für den Generaldirektor einer Aktiengesellschaft ist es unter den Voraussetzungen, die der nationalsozialistische Staat für die Wirtschaft geschaffen hat, eine Kleinigkeit, einen Teil des Reingewinns, der sonst ungeschmälert den Aktionären zufließen würde, für soziale Zwecke abzuwenden, ohne daß er selbst in seinem Einkommen oder seinem Vermögen auch nur im geringsten beeinträchtigt würde. Da ist der Unternehmer, der sein eigenes Werk leitet, und dessen soziale Leistungen gleichsam aus der eigenen Tasche fließen, schon eher von sozialistischem Geiste besessen, auch wenn seine Aufwendungen für die Gefolgschaft nicht so hoch sein können wie die eines kapitalkräftigeren Betriebes. Oder wie ist es mit der sozialistischen Einstellung hochbezahlter Angestellter gegenüber dem Arbeitskameraden? Beschränkt sie sich vielleicht darauf, dem anderen auch mal einen Schluck Wein zu gönnen, den ein dritter bezahlt hat? Das ist noch keine positive Leistung, und das ist auch noch kein grundlegender Unterschied gegenüber liberaler Gönnerhaftigkeit, die doch wohl auch dem Arbeiter ein kleines Vermögen nicht neidete. Sozialistische Einstellung setzt das Bewußtsein der Kameradschaft voraus.

Gewiß wird mir jetzt manch ein geistiger Arbeiter entgegen, daß doch sein Lebenskreis und seine Art, die Dinge zu sehen, bei einem Menschen gleicher sozialer Stellung viel eher Verständnis finden als bei einem Handarbeiter, und daß es daher nicht

Erbitterte Kämpfe im Rhein-Mosel-Dreieck

Tapferer Widerstand des Brückenkopfes von Wesel / Straßenkämpfe in Bonn / Großer Angriffserfolg in Ungarn / Verstärkter Sowjetdruck vor Küstrin / Starke Sowjetangriffe gegen Danzig / Terrorangriffe auf Hamburg und Kassel

Aus dem Führerhauptquartier, 9. März

In Ungarn drangen eigene Kampfgruppen beiderseits des Plattensees in das tiegelgedeckte feindliche Hauptkampffeld ein und warfen die Sowjets aus mehreren stark befestigten Abschnitten, die sie gegen zahlreiche Angriffe neu herangeführter bolschewistischer Kräfte behaupteten.

Im slowakischen Erzgebirge halten unsere Sicherungen in stetem Abwehrkampf die Talengen um Altohl gegen anhaltend starken feindlichen Druck. Beiderseits der Hohen Tatra wurden Aufklärungsversuche der Bolschewisten verschlagen.

Grenadiere und Jäger brachen nördlich Rastow in sowjetische Bereitstellungen ein und verlegten trotz ihrer Gegenwehr unsere Hauptkampflinie nach vorwärts.

Gegen Küstrin trat der Feind von Norden und Süden nach stärker Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind im Gange.

An der äußeren Verteidigungszone des Brückenkopfes Stettin brachen die anhaltend starken Angriffe einer sowjetischen Panzer- und Infanteriearmee in schweren für den Feind verlustreichen Kämpfen zusammen. Deutsche Seestreitkräfte unterstützten mit guter Wirkung die schweren Abwehrkämpfe des Heeres am Stettiner Hafl.

Im Brennpunkt der großen Abwehrschlacht im Westpreußen drangen feindliche Panzerverbände trotz unserer verbliebenen Gegenwehr zwischen Behrent und Preußisch-Stargard in unsere Stellungen ein und gewannen weiteren Raum nach Norden. Ihre Spitzen wurden zwischen Karthaus und Schöneck zum Stehen gebracht, über 10 sowjetische Panzer in diesem Raum vernichtet.

In Kurland stehen unsere Verbände östlich Frauburg in erfolgreichem Abwehrkampf gegen die von starken Schlachtfliegerkräften unterstützten Durchbruchversuche sowjetischer Kräfte.

Sicherungsfahrzeuge eines eigenen Geleits scho-

sen vor der norwegischen Westküste im Zusammenwirken mit Jagdfliegern sechs angreifende Flugzeuge ab, fünf weitere wurden durch Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine über der Deutschen Bucht zum Absturz gebracht.

Am Niederrhein haben unsere Truppen in tapferer Haltung auch gestern starke feindliche Angriffe im Raum von Xanten abgewiesen. An den übrigen Fronten des Brückenkopfes Wesel kam der Feind nach geringem Vordringen in unserem Feuer zum Stehen und verlor zahlreiche Panzer.

Im Abschnitt Köln konnten die Amerikaner unsere Kräfte auf das Ostufer des Rheins zurückdrängen, während die Besatzung von Bonn in den Ruinen der Stadt heftigen Widerstand leistet. Im Rhein-Mosel-Dreieck gewannen die feindlichen

Panzer vor allem gegen die untere Mosel hin Boden. Zwischen der Ahr und der westlichen Eifel stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen die hauptsächlich von Westen andringenden gegnerischen Verbände.

Der östlich und südlich Trier wie bei Fraulautern angreifende Feind brach in unserem Feuer zusammen.

Aus Italien werden keine größeren Kämpfe gemeldet. Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Städte im Rhein-Maingebiet sowie im rheinisch-westfälischen und südostdeutschen Raum. Hamburg und Kassel waren in der Nacht das Ziel britischer Terrorangriffe. Vergeltungsfuer auf London wird fortgesetzt.

Unsere V-Waffen tun ihre Wirkung

England stöhnt unter unserem Fernbeschuss / Churchill schwört Rache

hw. Stockholm, 9. März

Von englisch-amerikanischer Seite liegen aus den letzten Tagen neue Zeugnisse über die Wirksamkeit der deutschen V-Geschosse vor. London schweigt zwar gegenwärtig systematisch über die Fernbeschüsse in England. Ein Rundfunkreporter berichtet jedoch von der Ruhr-Front, daß man dauernd über die Köpfe hinweg das Heulen deutscher Ferngeschosse höre und daß die Deutschen ihre V-Waffen förmlich ausgeschüttet hätten.

Deutlicher als alles andere aber spricht die Tatsache, daß Churchill in einer großen Erklärung vor dem Unterhaus Rache für die Anwendung der V-Geschosse schwor. Er tat das auf Grund einer offensichtlich bestellten Anfrage eines konservativen Abgeordneten, die dazu bestimmt war, Englands eigene Schuld für die be-

wußte, unterschiedslose Bombardierung der europäischen Zivilbevölkerung in Vergessenheit zu bringen. Von englischer Seite hat man gerade in den letzten Tagen im Hinblick auf den neuen Terrorakt große Anstrengungen gemacht, die Verantwortung für diese Barbarei von sich abzulenken.

Der Londoner Rundfunk-Kommentator Allan Bell versucht das nach der gleichen Methode wie Churchill, obwohl er selber doch vor wenigen Tagen in einer vielbesprochenen Sendung zugegeben hatte, daß England den Terrorbombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung bereits seit vielen Jahren systematisch vorbereitet hat. Bell beging die Unverschämtheit, die deutsche Entrüstung über die infamen Methoden der englisch-amerikanischen Luftgänger sowie die Tränen deutscher Mütter als „Krokodilstränen“ zu verböhen.

Hölle des Elends und Paradies der Schieber

Amerikanische Kriegsschieber spotten des Elends der Bevölkerung in den „befreiten“ Gebieten!

Sch. Lissabon, 9. März

Zwei Welten stehen einander in Belgien gegenüber wie in allen anderen von uns besetzten Gebieten Europas: die Welt mit Geld und die Welt ohne Geld. Bericht der Chefkorrespondent des Londoner „Daily Mirror“, Georg McCarthy, seinem Blatt aus Brüssel und bestätigt damit in einem Satze, was es heißt, von Engländern und Amerikanern „befreit“ zu werden. Mit Geld kann man selbst in verhungerten Belgien noch ausgezeichnet leben. Das Geld ist wieder Gradmesser allen Lebens geworden, nachdem es während der deutschen Besatzungszeit diese Rolle weitestgehend ausgeübt hatte.

Brüssel ist heute die Hauptstadt eines hungrigen Volkes und gleichzeitig das Paradies der Schieber, heißt es in dem Bericht weiter. „Einige Wochen mußten um die Jahreswende die großen Restaurants ihre Pforten schließen. Jetzt ist ihnen die Erlaubnis zur Wiedereröffnung gegeben, vorausgesetzt, daß sie die Erlaubnis des Ernährungsministeriums haben. Und jetzt enthäl-

len diese Restaurants den unüberbrückbaren Abgrund zwischen zwei Welten - der Welt mit Geld und der Welt ohne Geld. In diesen Restaurants kann man ein prachtvolles Mahl kaufen, wenn man dafür bezahlen kann. Man kann jederzeit einen Hummer für 100 Mark haben, man kann Straßburger Gänseleberpastete bekommen, man kann Eier und Butter kaufen, so viel man will. Aber zur selben Zeit durchsucht in den Straßen von Brüssel eine trübselige zerschissene Armee von Frauen und Kindern die Abfallkästen der britisch-amerikanischen Truppen nach Nahrungsmitteln. Ihnen folgt die sogenannte schwarze Brigade, das heißt die Kinder und Frauen, die hinter den seltenen Kohlenwagen herlaufen und buchstäblich den Kohlenstaub von der Straße kehren oder zwei oder drei Stücke Braunkohle zu ergattern versuchen.

In den Restaurants erreichen die Preise die Höhe babylonischer Türme. Folgendes ist die Rechnung für ein Abendessen von vier Personen, das kürzlich für britische Offiziere in einem der bekanntesten Brüsseler Hotels eingekommen wurde: Zwei Dut-

zend Austern 30 RM, eine Portion Gänseleberpastete 20 RM, vier Scheiben Butter 5 RM, ein gebratenes Huhn 200 RM, Bratkartoffeln 15,50 RM, Pfannkuchen 40 RM. Man sieht, man kann noch leben in Brüssel und Belgien, wenn man Ausländer ist oder britischer Offizier oder Schieber. Belgien aber als Ganzes gesehen ist heute hungrier als jemals seit Ende des ersten Weltkrieges. Die Rationen haben einen Tiefstand erreicht, der nicht mehr unterboten werden kann, und die Hausfrauen können nicht einmal diese Rationen in voller Höhe kaufen.

Im Lande geht in abgewandelter Form ein böses Witwort um, das man einst der französischen Königin Marie Antoinette während der Großen Revolution zuschrieb: Ein Kriegsgewinnler in einem Brüsseler Restaurant wird darauf aufmerksam gemacht, daß er Hummern und Austern esse, während die Bevölkerung nicht einmal Brot habe. Er antwortete erstaunt: „Was, sie haben kein Brot? Dann sollen sie doch Hummer essen. Hummer gibt es doch genug.“ Zu 100 RM das Stück, fügt der Korrespondent ironisch hinzu.

Im Brückenkopf östlich Breslau

Von Kriegsberichterstatter Albrecht Kleinberger

8. März. (PK.)
Über Nacht ist Schnee gefallen und hat eine dicke Decke über die Erde gelegt. Eine weite, weiße Fläche ist das Land. Durch diese gefrorenen Felder sieht man kaum sichtbar unsere Verteidigungsstellungen. Hinter Schneebarricaden liegen Grenadiere und schlesische Volksturmsoldaten, sind MG-Stände und Geschützstellungen eingebaut.

Die Schichtflieger können heute nicht eingreifen, spricht der Zugführer der Grenadiere und blickt betrübt zum Gewölk hinauf. Die Schichtflieger sind die besten Kameraden der Erdkämpfer. Schrecken der feindlichen Panzer und Geschütze. Jetzt aber hemmt die Sichtlosigkeit ihren Einsatz. Da springt wie als tröstliche Antwort mit gewaltigem Schläge der Donner unserer Artillerie auf. Über die Dämme hinweg heulen die Granaten der Festungsbatterien gegen die sowjetischen Linien am gegenüberliegenden Ortsrand, schaffen den Grenadiern Luft. Schwere deutsche Flak feuert im indirekten Beschuss mit Sprengmunition. Das Rattern der Maschinengewehre erstirbt in dem Brausen der Luft. Aufstehend blicken die Männer dem Geschossen nach.

Der Druck der Sowjets ist anhaltend stark. Das Dorf hatte am vergangenen Abend geräumt werden müssen, doch an der neuen Stellung prallte

der feindliche Vorstoß ab. Jäger und H-Kompanien, Volksturmsverbände eingebildet, leisten Widerstand, doch neue Bereitstellungen sind beim Gegner erkannt worden, der weitere Verstärkungen heranzuführt, um unsere Abwehr zu durchbrechen, ehe sie zu einer unüberwindlichen Mauer geworden ist. In die Angriffs vorbereitungen legt das Feuer unserer Artillerie hinein.

Nördlich und südlich der Straße nach Oels wölbt sich im Halbbogen die deutsche Brückenkopflinie, in der ihre Verteidiger zäh und verlassen ausbarren. Gegen sowjetische Einbrüche gehen sie zu Gegenstößen über und stellen den Feind, wo immer er vorprellt. So wird dem Feind jeder Fußbreit Boden streitig gemacht und sein Vormarsch ist in ein verlustreiches Anrennen verwandelt.

Aus den feindlichen Stellungen klopft das Feuer auf. Die Sowjets haben Artillerie herangebracht und beschießen wütend die Vororte der Stadt - ein Ersatz für den mißglückten Durchbruchversuch in das Innere der Festung. In dem sich niedersenkenden Abend klingt das Grollen ab.

Der Sperrriegel von Breslau hält stand, bereit, jede Belastung auf sich zu nehmen und den bolschewistischen Wintersturm an wichtiger Stelle abzuwehren.

zu verwundern sei, wenn er die rechte Kameradschaft bei diesen viel eher finde als bei jenen. Das ist durchaus verständlich; wenn aber dieses Argument dann dienen soll, die Abkapselung gesellschaftlicher Schichten zu rechtfertigen, dann ist es ganz und gar fehl am Platze. Hand aufs Herz, ihr Geistigen! Sind euch in „euren Kreisen“ nicht hundertmal Menschen begegnet, die ihr als Bananen einschätzt, und mit denen ihr doch gesellschaftsfähige Konversation führt? Oder waren nicht vielleicht auch die Ansichten der Frau Kommandant über Kunst so jämmerlich biß wie die eines völlig Unbefangenen, nie sein können? Wir wollen euch gern zugestehen, daß ihr Ansprüche an eure Umgebung stellt, aber dann auch mit vollem Ernst, und ihr werdet sehen, daß es in allen Kreisen des deutschen Volkes Menschen gibt, die um den Sinn des Seins wissen und ringen. Es versteht sich von selbst, daß auch auf dem nichtberuflichen Gebiet Leistungen die Menschen zusammenführen und über ihre Werte entscheiden, und seien es auch die ganz unmeßbaren des Herzens. Hat nicht die soldatische Kameradschaft Männer verschiedenster Herkunft und Lebensart zusammengeschmiedet, wenn ihre Leistungen als Soldaten die Voraussetzungen dafür schufen? Und hat uns nicht - einige Stufen tiefer, dafür aber dem zivilen Leben näher - eine sportliche Mannschaftsleistung, die nicht nur auf der Summe von Einzelleistungen beruhte, sondern erst durch die charaktervolle Unterordnung jedes, auch des Besten, unter die Gemeinschaftsaufgabe und den Zusammenklang der verschiedenen Talente und Temperamente ihre Bestätigung erfuhr, uns das Glück vollkommener Kameradschaft fühlen lassen, ohne daß wir nach der sozialen Stellung unserer Genossen fragten? Wir müssen endlich davon abgehen, bestimmte Gaben und Fähigkeiten nur in bestimmten Gesellschaftskreisen zu suchen, wir müssen aufhören, Bewertungen nach Klassen aufzuteilen. Wir sind nicht weltfremd genug, die Armen wegen ihrer Armut selig zu preisen, aber wir lassen uns auch nicht durch den äußeren Glanz verführen, Reichtum als Lohn für gottgefälliges Handeln anzusehen. Laßt uns den Menschen suchen, aber ohne die Scheuklappen beschränkter Konvention!

Aber wir wollen keineswegs die Ansicht aufkommen lassen, als ob von der überalterten gesellschaftlichen Struktur allein dem tätigen Sozialismus Gefahr drohe. Es ist nicht so, daß auch gelagte die Schicht der Handarbeiter oder der gering Entlohnten besonders für den Sozialismus prädestiniert sei. Wenn heute die Schuhverkäuferin ein Café besucht, und morgen das Café-Fräulein sich Schuhe kauft, so ist das meist ein Spiel der großen Dame mit dem kleinen Mädchen mit verteilten Rollen. Oder, etwas zeitgemäß: wie groß ist manch ein Straßenbahnschaffner in seinem Wagen und wie klein wird er, wenn er nach Mangelware ansteht. Es ist die Überschätzung der eigenen Berufstätigkeit, die einem wirklichen Verstand entgegenwirkt.

Sprüche erziehen Kinder

Aus der Volkserfahrung

Eine Fülle von Erfahrungen der Menschheit ist in knapper einprägnanter Form aufgespeichert und verkündet gesunde Lebensregeln, die dem natürlichen Instinkt entspringen. Ein Lieblingsgegenstand unseres deutschen Sprichwortes sind Erziehungssprüche, und schon von seiner Geburt an genießt das Kind die Beachtung des Volksgenossen.

Das deutsche Sprichwort feiert den Kindersegen in den mannigfaltigsten Wendungen. „Je mehr Kinder, je mehr Glück.“ „Ein Kind - kein Kind, zwei Kinder - halbes Kind, drei Kinder - ein Kind.“ „Ein Kind Angstkind, zwei Kinder Spielkinder.“ Zwar verkennt man auch nicht die Sorgen und Mühen, die Kinder mit sich bringen, aber wie es ein pommeresisches Wort ausdrückt: „Wenn man Herrgott Kinder gibt, dem gibt he auch Buxen.“ Viele Kinder, viel Segen; das ist durchweg die Gesinnung des Volkes, aber die Aufgaben der Erziehung nimmt es nicht leicht. „Kleine Kinder machen Kopfweh, große Kinder Herzweh“, heißt es, und der Berliner Volksmund sagt: „Kleine Kinder treten auf die Scherzen, große auf die Herzen.“

Zunächst liegen alle Mühen und Sorgen bei der Mutter: „Auf der Mutter Schoß werden Kinder groß - Muttertreu ist täglich neu.“ Das Sprichwort behauptet sogar: „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater nur an die Knie.“ Aber die Mutterliebe kann auch zu weit gehen und zur „Affektliebe“ werden: „Es meint jede Frau, ihr Kind sei ein Pfau.“

Der Vater dagegen gilt als unvoreingenommener, und das Sprichwort behauptet, „daß des Vaters Strafe die rechte Liebe ist.“ Sehr viel hält das Volk vom Wert des persönlichen Beispiels; denn: „Böses Beispiel verdrißt gute Sitten.“ Wie die Alten sangen, so wirtscherten auch die Jungen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“ Das Beispiel kann jedoch auch die gesteigerte Wirkung hervorgerufen: „Faule Mutter hat fleißige Tochter.“ Die faule Mutter hält nämlich die Tochter zur Arbeit an, weil sie selbst nichts tun mag, und umgekehrt sind die Töchter der fleißigen Mutter leicht faul, weil diese alles selbst ausführt.

Das Beispiel kann bei der Erziehung nur mitwirken; von Anfang an muß man das Kind bewußt auf den rechten Weg zu bringen versuchen: „Schon beim Kinde in der Wiege findet man Anzeichen für die zukünftige Entwicklung: „Kinder so schreiben, an besten gedeihen.“ „Schreckkinder, Spielkinder,

genau so wie die früher übliche Servilität in manchen Berufskreisen, die das Bewußtsein der eigenen Leistung unterdrückt, viel eher Schrittmacher des proletarischen Marxismus war als Wegbereiter des deutschen Sozialismus.

Man spricht so gern vom unverbildeten Arbeiter. Gut, wenn er es ist; er wird am ehesten Verständnis für Gemeinleistung und Sozialismus aufbringen. Aber es ist grundfalsch, die gesamte Arbeiterschaft schlechthin als unverbildet anzupreisen. Wir finden unter ihnen die gleichen Charaktere im Guten wie im Schlechten, die wir in allen Gruppen und Schichten unseres Volkes antreffen. Es gibt auch unter ihnen viele, für die der Weg zum Nationalsozialismus schwer war und oft nur nach radikaler Kehrtwendung möglich wurde. Das ist nicht etwa nur hinsichtlich seiner parteipolitischen Zugehörigkeit zu verstehen, sondern ebenso in seiner menschlichen Willenshaltung. Und gerade diese ist Voraussetzung eines jeden Sozialismus und jeder Sozialpolitik. Erst wenn der Sozialismus des Herzens und des Geistes in jedem von uns Wirklichkeit geworden ist, kann die Organisation den Boden für soziale Leistungen fruchtbar machen. Erst wenn die Gemeinschaft im engsten Rahmen des Berufes bewußte Aufgabe geworden ist, kann die Volksgemeinschaft geschaffen werden - und sie muß täglich neu entstehen. Erst auch, wenn unser praktischer Sozialismus sich im Alltag bewährt, wird die Idee des Nationalsozialismus im vollen Glanze erstrahlen. Das ist kein Ziel, das einmal restlos erreicht sein kann, und das uns verlocken könnte, irgendwann einmal die Hände müßig in den Schoß zu legen. Nationalsozialismus ist ständige Aufgabe, wie das Leben selbst. Paul Riedel

Japan erkennt die Stunde

Tokio, 9. März.

Der japanische Premierminister General Koiso erklärte in einer Ansprache, daß der einzige Weg, den Endziele zu erlangen, für die 100 Millionen Japaner darin bestehe, alle ihre geistigen und materiellen Kräfte schnell zu mobilisieren und alles für den Krieg zu opfern. Er unterstrich den Ernst der Lage und wies darauf hin, daß der Feind sich bemühende, den Krieg dadurch abzukürzen, daß er ruchlose Angriffe gegen das japanische Festland starten werde. Die gesamte Nation, so führte Koiso aus, müsse sich gegen den Terror wappnen. Um aus der kommenden Entscheidungsschlacht siegreich hervorzugehen, müßten die 100 Millionen Japaner ihren Entschluß erneuern, den Feind zu schlagen, wo sie ihn treffen und dafür zu sorgen, daß der Krieg unter Aufbietung aller geistigen und materiellen Kräfte fortgeführt werde.

Stärkung der Flugzeugproduktion Japans. Mit Wirkung vom 1. April 1943 wird ein Teil der privat geleiteten japanischen Flugzeugfabriken vom Staat übernommen. Durch diese Maßnahme wird die Produktionsquote an Flugzeugen für den augenblicklichen Bedarf sichergestellt.

Gedehkinder. Die Gesundheitspflege darf nicht vergessen werden, und es gibt auf diesem Gebiet unzählige Hausregeln: „Den Kopf hält kühl, die Füße warm, das macht den besten Doktor arm.“ Einfach sei des Kindes Nahrung: „Milch ist des Kindes Wein.“ „Salz und Brot färbt die Wangen rot.“ Auch das richtige Essen muß man den Kleinen früh beibringen: „Gut gekaut, ist halb verdaut.“ Hunger ist der beste Koch, und Nüchternheit hat schlechte Folgen: „Was Mäulchen nascht, muß Leibchen bösen.“ Ein voller Bauch studiert nicht gern oder wie es im Reim heißt: „Es ist kein Tierlein so vergessene, es ruht ein Stündlein nach dem Essen.“

Das Volk weiß, daß „Jugend keine Tugend hat“; „Kinder sind eben Kinder - Jung und weise sitzen nun einmal nicht auf einem Stuhl.“ Die Alten dürfen die Kinder nicht nach ihrem Wesen beurteilen: „Alte Kuh gar leicht vergißt, daß sie Kalb gewesen ist.“

Die Handschrift der Geliebten

Die schöne vielumwärmte Helene schreibt auf die Werbung Peters, ihres glühendsten Verehrers, mit tiefer Bewegung ihre Zusage. Ihre Handschrift ist so schön, daß er, daß nur ein paar Hieroglyphen dort stehen, wo gerade klare sündetige Buchstaben zu lesen sein sollen.

Nach zwölf Stunden erhält sie Peters Antwort. Es sind, in einem Umschlag, gleich drei Briefe. Der erste lautet:

„Mein liebtetes Mädchen, Deine Antwort hat mich zum glücklichsten Mann der Welt gemacht. Wie konnte ich hoffen, daß Du mich Deiner für wert befunden würdest! Möge Gott mir die Kraft geben, Deiner stets wert zu sein. Du mein Liebling, ich sehne mich danach, Dich an mein Herz zu ziehen. Dein Peter.“

Der zweite Brief lautet: „Mein verehrtes Fräulein Helene, Mittwoch abend reise ich ab, zu einer Fahrt weit fort. Wenn vielleicht doch einmal eine Stunde kommt, in der Sie Ihren Sinn ändern, so wird ein Wort von Ihnen genügen, um mich an Ihre Seite zu rufen. Mein Hauswirt sendet mir alle Briefschaften nach. In treuer Ergebenheit Ihr Peter.“

Der dritte Brief aber lag zu unterst: „Liebe Helene, nach einer schlaflosen Nacht, während der ich mich umsonst bemühte, Deine Zeilen zu entziffern, habe ich schließlich diese beiden Antworten geschrieben. Willst Du so freundlich sein, mir die nicht passende sofort zurückzugeben? Ich kann die Ungewißheit nicht länger ertragen. Dein ungeduldiger Peter.“

MANNHEIM UND UMGEBUNG

Erhöhte Ausgaben nach Fliegerschäden

Das Reichskriegsschädenamt über die Erstattungsmöglichkeit

Der Präsident des Reichskriegsschädenamts hat in einem Schreiben vom 4. Dezember vorigen Jahres (RKA/Pr. 214544) die Frage geklärt, wie weit erhöhte Ausgaben von Fliegerschädigten, die ihre Wohnung verloren haben, als Kriegsschaden ersetzt werden können. Nach seinen Ausführungen wird der Fortfall von Einnahmen und das Entstehen zusätzlicher Ausgaben regelmäßig dann als Folge des Wohnungsverlustes anzusehen sein, wenn zwischen ihnen ein notwendiger innerer Zusammenhang besteht. Treten hierzu äußere Umstände, die mit dem Nutzungsverlust nicht notwendig verknüpft sind - wie im Falle des Todes des Umquartierten - so handelt es sich nicht mehr um einen unmittelbar durch den Wohnungsverlust entstandenen Schaden. Im Übrigen wird es immer auf die Umstände des Einzelfalles ankommen. Hat ein Geschädigter durch einen Kriegsschaden seine

Wohnung verloren, so muß er die geretteten Sachen weggeschaffen und anderweitig unterbringen. Die dadurch entstehenden Aufwendungen sind eine notwendige Folge des Wohnungsverlustes. Der Geschädigte selbst, der seine Wohnung nicht mehr benutzen kann, muß eine andere Unterkunft haben. Die hierdurch erwachsenden Kosten sind daher grundsätzlich erstattungsfähig. Wenn der Geschädigte infolge der Wohnungsknappheit eine teure Wohnung mieten muß oder wenn er vorläufig gezwungen ist, im Hotel zu wohnen, ist es eine Frage der Angemessenheit, wie weit Mehraufwendungen zu erstatten sind. Das gleiche gilt auch dann, wenn infolge der Wohnungsknappheit am Schadensort keine geeignete Unterkunft zu finden ist und deshalb eine Wohnung außerhalb beschafft werden muß. Die einmaligen Fahrtkosten für die Ueberstellung sind in einem solchen Fall erstattungsfähig.

An dich, mein Mannem!

In vielen Briefen bekunden uns Mannheimer Soldaten Ihre Liebe zur alten Heimatstadt. Ob sie im Osten oder im Süden des Reiches kämpften, ob sie in Italien oder in Norwegen auf Wachen standen, überallhin begleitet sie das Bild der Heimat, so, wie sie es im Herzen tragen: lebendig und unverwundlich. Die Planken erstehen da wieder, der Waldpark wird lebendig, wenn man mit den Mädchen so schön scherzen konnte, man denkt an das Strandbad und an die Familienaufzüge in den Kärlertal Wald. Ach, das sind ruhige Stunden, in denen diese Bilder vorbeiziehen, in denen Fußballer zuweilen sogar noch manches Leder sehen, wie es gegen die Latzen an den Bräuerlein fetzt. ... Denn was ist ein richtiger Fußballer, man weiß in Mannheim das Bescheid.

Bei den meisten dieser Soldaten sind die Bilder grau geworden, schwer von Erinnerungen an brandige Terrornächte, an Tod, Grauen und Unmenschlichkeit. Sie haben ihr Heim verloren, ihre Habe. Sie nahmen aus dem Urlaub das Bild einer zerschundenen, gequälten Stadt mit - und lieben sie darum nur immer mehr. In Briefen, Gedichten und Grüßen kommt diese Liebe zum Ausdruck. Der heiteren, arbeitenden Stadt sind sie auch in ihren schweren Stunden treu geblieben. Gerade auf den letzten Terrorangriff hin schickte uns ein Mannheimer Feldwebel ein kleines Gedichtchen, zwar schlicht und einfach, aber es sagt doch aus, wie auch die fernem Mannheimer an ihrer Stadt hängen. „An dich, mein Mannheim!“ steht über diesen Zeilen:

Du tapfere Stadt im Badener Land,
an dich denk ich so gerne.
Du reichst mir immer deine Hand,
Grüßest aus weiter Ferne.

Ist auch der Weg so weit zu dir,
ich hör dein Herz doch schlagen.
Und in Gedanken bin ich oft bei dir,
laß es dir immer, immer wieder sagen.

Wirksamer Muttersechts auch für die Landfrauen
Auf Vorschlag des Reichsamts für Landvolk ist der neue Beruf der Landmuttergehilfin geschaffen worden. Die ersten Ausbildungsjahre dafür sollen soweit möglich zum 1. April 1943 in den Landesbauernschaften beginnen. Die Landmutter-

gehilfin muß imstande sein, die in Haus und Hof für die Frau anfallenden Arbeiten zu übernehmen und nötfalls an ihrer Stelle auch die Leitung des Hofes. Das erfordert eine mehrmonatige Anwesenheit auf dem Hof, haus- und betriebswirtschaftliche Kenntnisse sowie gründliche Ausbildung in Säuglings- und Wochenpflege. Die jungen Mädchen, die diesen neuen ländlichen Hauswirtschaftsberuf ergreifen wollen, durchlaufen zunächst die ländliche Hauswirtschaftsschule; erwünscht ist ferner der Besuch der Mädchenabteilung einer Landwirtschaftsschule. Sie erhalten dann in einem zweibis dreimonatigen Lehrgang, der der Mädchenabteilung einer Landwirtschaftsschule mit Internat angegliedert ist, die besondere Ausbildung zur „Landmuttergehilfin“, wie ihre Berufsbezeichnung lautet. Zur praktischen Ausbildung werden die Landmuttergehilfinen von der NSV angestellt und besoldet. Auch ihr Einsatz geschieht durch die NSV. Der Bedarf an Landmuttergehilfinen wird recht erheblich sein; man schätzt ihn zunächst auf 50.000.

Verpflichtung der Jugend am 25. März. Wie alljährlich, findet auch in diesem Jahre die Verpflichtung der Jugend in besonderen Feiern statt, die am Sonntag, 25. März, von der Hitler-Jugend durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um die Aufnahme der zehnjährigen Jungen und Mädchen in die Hitler-Jugend. Es ist erwünscht, daß auch die Väter und Mütter, deren Söhne und Töchter verpflichtet werden, an den örtlichen Gemeinschaftsfeiern teilnehmen. Der Reichsarbeitsminister empfiehlt, Gefolgschaftsmitglieder, deren Kinder am 25. März verpflichtet werden, nach Möglichkeit an diesem Tage von der Sonntagsarbeit freizustellen.

Amliche Bekanntmachung. Ueber die Kürzung der Lebensmittelrationen gibt eine amtliche Bekanntmachung in unserem heutigen Anzeigenteil nochmals genaue Aufschluß.

Das Fest der silbernen Hochzeit am 13. März die Eheleute Ludwig Beisel und Frau Maria geb. Rittmann, Verlängerte Jungbuschstr. 9.

Feldbestellung bei Jabogefahrt?
Bauer! Lege vor Arbeitsbeginn die Zufuchtsmöglichkeiten fest und nicht erst wenn Gefahr droht! Denke daran, daß dein Acker trotz aller Widerwärtigkeiten bestellt werden muß.

Für Führer, Volk und Vaterland starben: * San.-Uffz. Philipp Schad 23 Jahre, im Westen. Brüni-Rohrloch, Hofstraße 4. Vater: Phil. Schad; Geschwister und Verwandte. * Ogefr. Karl Thellacker Jr. 23 Jahre, im Süden. Mannheim, Zehnstraße 19. Karl Thellacker, geb. E. Z. Wm., und Frau nebst Geschwister. * Gren. Karlheinz Reber 19 Jahre, im Westen. Mh.-Waldhof, Neuschwalsiedlung, Hainbuchweg 7. Karl Reber u. Frau geb. Kaufhold und Töchter. * Gefr. Albert Steigmann 30 J., Inh. versch. Auszeichn. in einem Heimatausweis. M.-Feudenheim, Zietenstraße 18. Marie Steigmann geb. Weller u. Kind; Mutter und Verwandte.	Es starben: * Katharina Schramm geb. Körtner, 54 Jahre Emma Tuerko geb. Schramm, 23 Jahre Inge Tuerko, 3 1/2 J. Renate Tuerko, 2 J. am 1. März 1943, in Mannheim. Josef Schramm; Karl Tuerko, z. Z. i. F. und Anverwandte. Beerdigung: Montag, 12. 3. 1943, 8.00 Uhr in Neckarau. * Luise Schmidt geb. Kuhn 58 Jahre, am 3. März 1943. Karl Schmidt, Gatte, Enkel und Anverwandte. Beerd.: Sa. 10. 3. 1943, Neckarau. * Otto Daum, Techniker 33 1/2 Jahre, am 2. März 1943. Mannheim, Weylstraße 26. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerd. Samstag, 1. Uhr, Hofstraße. * Willi Stauche 48 Jahre, am 1. März 1943. Mhm.-Waldhof, Luxenburgerstr. 9. Sohn Stauche geb. Kratzer; Sohn u. Angehörige. Beerdigung: Samstag, 18. 3. 43, 9.30 Uhr, Mhm.-Kärfertal.	Es starben: * Gfr. Werner-Konrad Kuhn 28 Jahre. M.-Friedrichsdorf, Colmarstr. 96. Fam. Wilhelm Kuhn u. alle Ang. * Obergfr. Martin Lang 34 Jahre, im Osten. Mannheim, K. 4, 18, z. Z. Beuren a. G. Aach. Gattin Anna Lang geb. Böhre; Kinder und Angehörige. * Uffz. Oscar Dick Inh. versch. Ausz., 39 1/2 Jahre, in einem Feldausweis, L. Westen. M.-Feudenheim, Kronenstraße 9. Franz Sophie Dick geb. Fritzmann; Kind, Eltern u. Angeh. * Hermann Wernscheid Eisengr.-, Inh. versch. Ausz., 25 Jahre, in einem Heimatausweis. M.-Waldhof, Gartenstadt, Freystraße 15. Mutter und Geschwister. Gottsd.: Mo. 12. 3. St. Elisabeth	Es starben: * Maria Gaa geb. Webe 38 Jahre, am 1. März 1943. Die Kinder u. alle Angehör. Trauerfeier: Sonntag, 12. 3. 43, 1 Uhr, evgl. Kirche Sandhofen. * Wilhelm Mechler Wagenführer a. D., 71 Jahre, am 1. März 1943, in Mannheim. Die Kinder und Angehörige. Beerdigung: Samstag, 10. 3. 43, 9.30 Uhr, Ehrenfriedhof Mannheim.	Es starben: * Wilhelmine Mathilde Eigner 67 Jahre, am 1. März 1943. Mannheim, K. 4, 17. Karl Eigner u. Sohn Horst. Beerdigung: Samstag, 13.30 Uhr, Hauptfriedhof. * Johann Adam Zellfelder 87 Jahre, am 5. März 1943. M.-Neckarau, Luisestraße 2. Alle Angehörigen u. Verwandte. Beerdigung: Montag, 12. 3. 1943, 7.30 Uhr, Neckarau. * Georg Peter Wetzel VII. im 95. Jahre. Weinheim, Zepollstraße 48. Peter Wetzel u. Angeh. Beerdig. hat bereits stattgefunden.
--	--	--	---	---

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN
Kürzung der Lebensmittelrationen. Infolge der Rationskürzungen werden folgende Abschnitte der Lebensmittelkarten ungültig: a) Brot und Mehl; für alle über 18 Jahre alten Normalverbraucher beide Abschnitte über 300 g Brot oder 210 g Mehl; für Kinder von 3 bis 18 Jahren nur der mit „A“ bezeichnete Abschnitt mit dem Aufdruck „300 g Brot oder 210 g Mehl R.“, auf den AZ-Karten der 300-g-Abschnitt über 1 Woche über R-Brot oder R-Mehl „Je“ 91 Nährmittel. Auf den Ergänzungskarten der Normalverbrauchergruppen u. auf sämtl. Grundkarten für Teilselbstversorger und Vollselbstversorger die beiden Großabschnitte über je 125 g Nahrungsmittel, auf sämtlichen Wochenkarten AZ die

Kleinabschnitte 0b, je 25 g Nahrungsmittel, c) Fett. Auf den Grundkarten der Normalverbraucher über zehn Jahren der Großabschnitt D über 125 g Fett; auf den Grundkarten für Kinder bis zu zehn Jahren u. auf den Ergänzungskarten für Teilselbstversorger in Fleisch- u. Schmalzfetten unter sieben Jahren SV 4, SV 4, SV 5, SV 5; der Großabschnitt „B“ über 125 g Butter; bei den Teilselbstversorgern in Fleisch- und Schmalzfetten über sieben Jahren der Großabschnitt „B“ über 125 g; auf der 3. Woche der AZ-Karte der Großabschnitt II über 125 g Margarine. Die Kleinverteilung dürfen diese Abschnitte weder zur Beförderung annehmen, noch bei uns zur Güterprüfung einreichen. Bei den Vollselbstversorgern müssen die

WOHNUNGSANZEIGEN
Leer, Balkonsinn, an Berufsfr. zu verm. 25.-, Seyfried, Luisestr. 16. Gr. Laden mit 1 Zk. u. Kk. zu verm. 25.-, Näh. Drabstr. 22, Metzner. Möbli. Zk., mögl. Innenst., f. Dame gesucht. Schriftl. auf ges. Ang. an Hakenkreuzbauern, Am.-Aht., R. 1, Möbl. Zimm. auf. (Hinnst.) z. miet. gesucht. W. Hentschel, Mannheim, Feudenheim, Talstraße 48.

STELLENANZEIGEN
Abteilungsleiter f. Lohnabr. von leistungsabhängig. Lebensmittelwerk für Dauerstell. ges. Es komm. n. Bew. mit Prax. und Ueberdurchschnittl. Können in enger Wash. Off. unt. Nr. 21822 a. d. HB. Schwetzingen. Gartenarbeiter sucht Gustav Bierzig, Schwetzingen, Kurfürstendamm 11. Nicht. Gemüsegärtner f. Beauftrag. und Gefolgschaftsleiter sofort gesucht. Ertl, a. halbtägig. Offert. unter Nr. 4646 an das HB. ertel.